

Stephanie Rapp

UNGESCHMINKT IN LONDON



SCM Hänssler

1

Es grenzte an ein Wunder, um diese Zeit einen Sitzplatz in der Linie 15 zu ergattern. Anna blickte sich kurz um, um sicherzugehen, dass sie den Platz keiner alten Lady streitig machen würde. Doch sie war nur von jüngeren Anzugträgern umgeben, wie man sie hier überall in der City von London antraf. In der Sitzreihe, in der man mit dem Rücken zum Fenster saß, war noch ein Platz frei. Anna quetschte sich auf den freien Platz zwischen die Plastikabtrennung und das übergewichtige Teenagermädchen, über dessen gewaltigem Busen ein Namensschild mit der Aufschrift *Rebecca Hurst* prangte. Während Anna ihre neue, weichlederne Handtasche auf ihrem Schoß platzierte, streifte ihr Blick über den Ärmel ihres Kostüms. »Das darf doch nicht wahr sein!«, sagte sie leise auf Deutsch. Auf Höhe ihres Handgelenks war der Stoff mehrere Zentimeter eingerissen. Brauner Futterstoff quoll aus dem Riss hervor. Mit ihren Fingern klammerte sie die Stoffteile zusammen, um abzuschätzen, ob man den Ärmel noch einmal nähen konnte. Frustriert ließ sie den Stoff los.

Warum tat Jack ihr das an? Das Kostüm war ihr bestes, ihr einziges Businesskostüm! Sie würde sich nicht so schnell ein weiteres leisten können!

Aber vielleicht benötigte sie sowieso kein weiteres. Es hing alles von der nächsten halben Stunde ab.

Die Sekretärin von Mr Galliani hatte sie tatsächlich angerufen. Nach zwei anstrengenden Vorstellungsgesprächen bei *Galliani, Hughes & Derry* war sie erneut eine Runde weiter gekommen. Jetzt nicht an Jack denken.

Mit dem Rücken zum Fenster sitzend betrachtete sie auf der anderen Seite die St. Paul's Cathedral; alte und neue Gebäude schau-



kelten am Fenster vorbei. Und hier begann auch schon die Fleet Street. Noch eine Haltestelle.

Sie versuchte, so würdevoll wie möglich aus dem Bus zu steigen und sich dadurch innerlich auf ihren Auftritt in der Kanzlei einzustimmen, als sie einen Stoß in die Rippen verspürte und, um ihr Gleichgewicht ringend, mit ihrem hochhackigen Schuh in eine Pfütze trat. Dreckwasser verteilte sich auf ihrer Strumpfhose. Die Türen des Busses schlossen sich zischend hinter ihr, und der rote Bus setzte sich in Bewegung. Oh nein, sie hatte ihren Schirm auf ihrem Sitz liegen lassen! Wie ärgerlich. Dabei hatte sie sich die Kordel des Schirms doch extra ums Handgelenk gehängt, damit sie ihn auf keinen Fall liegen lassen würde. Sie musste wohl durch den Riss in ihrem Ärmel abgelenkt gewesen sein. Der Schirm hatte zehn Pfund gekostet. Missgestimmt hob sie ihr Gesicht gen Himmel und stellte fest, dass schon diese Bewegung ein Fehler gewesen war. Ihr Make-up würde bald aussehen wie eines von Keiras Wasserfarbkunstwerken. Der Regen prasselte, und sie hatte noch einige Meter Fußweg vor sich.

Ihr langes, hellbraunes Haar klebte in welligen Strähnen an ihrem Kopf, als sie über den glänzenden Marmorboden der Eingangshalle von *Galliani, Hughes & Derry* schritt und dabei eine kleine Tropfenspur hinterließ. Sie bemühte sich, kleinere Schritte als gewöhnlich zu machen. Orla zog sie immer wegen ihres federnden Ganges auf, der so gar nicht feminin wirkte und sie normalerweise in ihren tief sitzenden, weit geschnitten Lieblingsjeans wie ein rebellisches Teenagermädchen wirken ließ. Für dieses Gespräch hatte sie sich wie eine erfolgreiche Juristin gekleidet und fühlte sich wie eine Hochstaplerin, die jederzeit anhand ihrer Bewegungen entlarvt werden konnte. Sie strich mit der Hand über ihren zerrissenen Ärmel.

So selbstbewusst wie möglich ging Anna auf die Empfangsdame zu, die hinter dem glänzenden Tresen in der Halle aussah wie eine Außerirdische im Raumschiff im endlosen All. Die Dame musterte

sie kurz und nahm dabei das nasse Haar zur Kenntnis, weiterhin professionell lächelnd. Mit geübter Freundlichkeit teilte sie Anna mit, dass Mr Galliani sie mit fünfzehnminütiger Verspätung empfangen würde.

»Kann ich mich irgendwo frisch machen?«, fragte Anna und lächelte angestrengt. Die Dame wies ihr die Richtung zu den Damentoiletten.

Ein blasses Gespenst mit Vampir-Mascara blickte Anna aus dem Spiegel entgegen. Nervös holte sie ein eingepacktes Abschminktuch aus ihrer Handtasche und riss die Verpackung auf. Wie funktionierten diese Dinger? Mit fahrigen Bewegungen faltete sie das Tuch in der Mitte und fuhr sich damit im Gesicht herum. Es machte alles noch schlimmer. Sie faltete das Tuch erneut, sodass wieder eine saubere Fläche entstand, und rubbelte weiter. Unsicher betrachtete sie sich im Spiegel. Sie puderte sich das Gesicht und trug neue Mascara auf. Konnte man es so lassen? War das zu viel des Guten, zu wenig? Sie blickte auf die Uhr und wusch sich schnell die Hände. Dann eilte sie zum Aufzug.

Während Anna auf der Kante von einem der Lederstühle vor Gallianis Büro saß und wartete, hatte sich ihr Herzschlag wie von selbst beschleunigt. Sie schwitzte und fror gleichzeitig. Sicherlich waren ihre Lippen in der Zwischenzeit schon blau angelaufen, sodass sie nicht gerade mit Frische und Ausstrahlungskraft würde punkten können. Und schon gar nicht bei einem Amerikaner italienischer Herkunft. Aber er war ja sowieso ein seltsamer Kauz.

Sie vernahm gedämpfte Schritte, drehte sich um und strahlte Mr Galliani an. Der Seniorpartner der Kanzlei entschuldigte sich für die Verspätung und bat sie in sein Büro. Galliani war ein kleiner, gedrungenener Mann Anfang fünfzig mit sichtbar gefärbtem Haar, der ständig lächelte. Es war ein unheimliches Lächeln ohne Lachfältchen, das sein Gesicht verzog wie bei einem alternden amerikanischen Schauspieler, der an den falschen Schönheitschirurgen geraten war. Anna schalt sich dafür, dass sie auf dem Stuhl hin und her



rutschte. Mr Galliani hatte sich ihr gegenüber hinter seinem glänzenden Schreibtisch verschanzt, beugte sich nun vor und faltete die Hände. »Mrs Dylan, ich habe Sie hergebeten, um Ihnen zu sagen, dass ich Sie nicht einstellen kann.«

Anna blickte ihn an. Deshalb hatte er sie hierhergebeten? Wofür gab es denn die üblichen Standard-Absagebriefe? »Ich verstehe nicht ganz, Mr Galliani.«

Er lehnte sich selbstzufrieden zurück, sodass das Leder seines Stuhles knarzte. Ein Lächeln flog über sein Gesicht. Diesmal gruben sich tatsächlich Lachfältchen in die Haut um seine Augen. Anna war auf der Hut.

»Mrs Dylan, durch die bisherigen Bewerbungsgespräche habe ich ja einiges über Sie erfahren und ... nun, ich will es geradeheraus sagen: Der Grund, warum ich Sie nicht für mich arbeiten lassen kann, ist der, dass ich befürchte, ich könnte mich zu sehr durch Sie von der Arbeit ablenken lassen. Und deshalb will ich als Alternative lieber gleich hier und jetzt um Ihre Hand anhalten.«

Anna starrte ihn eine Sekunde lang an. Tausend Gedanken bestürmten sie. *War das ein Test? Musste man eine bestimmte Art von Humor an den Tag legen, um ins Team zu passen? Hatte er nicht mehr alle Tassen im Schrank? War das etwas Kulturelles, das sie nicht verstand? Vielleicht eine amerikanische Redewendung, die etwas ganz anderes bedeutete?*

»Nun, Mr Galliani«, sagte sie lächelnd mit ihrem perfekten britischen Akzent, »ich fürchte, ich habe leider keine Zeit, Sie zu heiraten, denn ich werde in nächster Zeit damit beschäftigt sein, meine Klage gegen Sie wegen Diskriminierung attraktiver Frauen auszuarbeiten.«

Sie konnte kaum glauben, dass sie sich selbst gerade als attraktiv bezeichnet hatte.

Er lachte mit einem befremdlichen Glucksen. »Ich gebe Ihnen gleich einen Vertrag zum Unterschreiben, aber ich kann Sie beruhigen, es handelt sich nicht um einen Ehevertrag, sondern um einen

Arbeitsvertrag. Wenn Sie möchten, können wir gleich damit beginnen, die Details auszuhandeln.«

»Das heißt, Sie stellen mich ein.«

»Das heißt, ich stelle Sie ein.«

Anna war sich nach alledem nicht mehr sicher, ob sie tatsächlich für Rob Galliani arbeiten wollte. Als er seinen Computer hochfuhr, um den Vertrag zu bearbeiten, durchfuhr sie ein kurzes Schaudern.



»Spinnst du? Ich wäre ruckzuck rausmarschiert!«

Anna entfernte den Hörer ein paar Zentimeter von ihrem Ohr, doch Orlas Stimme schepperte immer noch viel zu laut aus dem Hörer. »Du willst doch nicht für so einen abgedrehten Kerl arbeiten!«

»Für diesen Job würde ich sogar bei dem Kerl einziehen! Und der Job hat sogar was mit meiner Ausbildung zu tun. Sag mir also nicht, ich soll ihn mir durch die Lappen gehen lassen.«

Orla schwieg einen Moment. »Okay, alles hat seine Vor- und Nachteile«, sagte sie dann.

Anna erwiderte: »Aber du hast schon recht, der Typ hat mindestens eine Schraube locker. Als Amerikaner und Anwalt muss ihm doch klar sein, dass er aufgrund einer solchen Bemerkung wegen sexueller Belästigung verklagt werden kann.« Sie schüttelte halb lächelnd den Kopf, obwohl Orla sie gar nicht sehen konnte.

»Halt ihn dir einfach vom Leib!«, sagte Orla.

»Das werde ich. – Ich muss dort mindestens ein Jahr überleben, dann habe ich wenigstens den Wiedereinstieg in eine juristische Laufbahn in meinem Lebenslauf vorzuweisen. Wobei man das wohl eher Ersteinstieg nennen müsste.« *Und das mit 33 Jahren*, dachte Anna.

»Anna, du schaffst das. Mach einfach deine Arbeit. Du bist schlau und kompetent.«



»Danke, vielleicht kannst du mir das in der nächsten Zeit noch öfter sagen? Ich fürchte, ich werde es brauchen können.«

»Klar. Jetzt kommt gerade jemand, ich muss Schluss machen, mach's gut!« Orla legte auf.

Anna ging nachdenklich in die enge Küche, einen kleinen, schlauchförmigen Gang, in dem außer einer schmalen Küchenzeile kein Möbelstück Platz fand. Der Schlauch mündete in eine Tür, die auf einen schäbigen Zwei-Quadratmeter-Balkon führte. Die kleinen Balkone waren der einzige Luxus in diesem städtischen Wohnungsblock, auch wenn die Betonplatten im Laufe der Jahre schwarz angelaufen waren. Anna blieb vor der halbblinden Glastür stehen und blickte nachdenklich zu den traurigen Backsteinblocks hinüber, die den Wohnblock rechts und links flankierten. Wie ihr Haus waren sie ein Produkt der städtischen Restrukturierungsmaßnahmen, die irgendwann nach dem Krieg begonnen worden waren, um die East-End-Slums loszuwerden. Die Wohnblocks waren verbunden durch geteerte Wege, die wie ein grobes Spinnennetz die große freie Rasenfläche durchzogen. Die Stadtverwaltung hatte absichtlich kein Gebüsch pflanzen lassen, zum Schutz vor Überfällen. Hinter einem der Blocks öffnete sich ein geteerter Hinterhof, auf den jemand seinen Sperrmüll geworfen hatte. Neben einer alten Matratze und zerschissenen Müllsäcken bewegten sich grau verwaschene T-Shirts an einer durchhängenden Leine leicht im Wind. Die Sonne verschwand hinter dem gegenüberliegenden Wohnblock, und Schatten legte sich über den gesamten Hof.

Es war nicht so, dass Anna kein Geld hatte, um Stepney zu verlassen und in ein Londoner Viertel zu ziehen, das angesagter war. Das nahegelegene Wapping, wo ihre Freundin Heike wohnte, wäre schön. Es war zwar auch ein Teil des Londoner Bezirks Tower Hamlets, zu dem auch ihr Wohngebiet gehörte, zog aber immer mehr junge aufstrebende Karrieremenschen an. Doch Annas Geld war nicht für Wapping bestimmt. Sie würde niemals wagen, das Geld für ihre Bedürfnisse anzurühren oder es für Alltäglichkeiten aufzu-